

Halle und Umgebung

Halle, 12. Februar.

Viererei Herzensader

Sonntag Besprechung von Lucas 8.

Die Übergangzeit zwischen der Epiphania- und Fastenzeit bringt mehrere Gedanken unseres Heilands. Er hat zum Volk mit Verleihen in Gleichnissen geredet und es, wie kein anderer, verstanden, die tiefsten Gedanken, die Geheimnisse des Reiches Gottes, in eine außerordentlich einfache und anschauliche Form zu kleiden. Wenn trotzdem selbst die Jünger einer besonderen Erklärung bedurften, so liegt daran der Beweis für das geringe Maß geistlichen Verständnisses, in welchem sich damals das Volk und selbst die Jünger befanden.

Die Gleichnisse des Herrn, in deren Mittelpunkt stets das Reich Gottes steht, sind uns noch heute von besonderer Wichtigkeit; aber wir wollen ein doppeltes nicht vergessen, einmal, daß sich die geistliche Weisheit und das Verständnis niemals völlig beden, und dann, daß auch das in den Gleichnissen geschilderte Leben sich im Laufe von fast 2000 Jahren in wesentlichen Punkten geändert hat. Um nur eins hervorzuheben, so vollständig sich der Ackerbau in unseren Tagen in ganz anderen Formen; aber es ist wichtig, zu betonen, daß die Landwirtsschaft die notwendige Grundlage alles Volkstums und es Regierungspflicht ist, ihre Kräfte zu mindern.

Doch nun zu dem Kern unseres Evangeliums. Es rehet von vielerlei Herzensader, auf welche der Same des göttlichen Wortes fällt. Bevor aber noch eine für unsere Zeit schwerwiegende Frage: Wie wird es mit den Herzen, auf welche überhaupt der Same des göttlichen Wortes nicht fällt? Weiter vor das nicht möglich. In der Schule wenigstens kam das Wort Gottes an jedes Kindes Herz, wenn es sich auch im späteren Leben dieser Einwirkung entziehen konnte. Heute ist es anders geworden. Wir haben religionslose Schulen, — wenn sie auch nach dem Gesetz eigentlich nicht bestehen dürfen, so sind sie doch unter ungünstigen Formen reichlich vorhanden.

Der erste Herzensader, auf welchen der göttliche Same fällt, gleicht dem feilgetretenen Wege. In Herzen, die ganz mit dem Irdischen erfüllt sind, die nur irdische Lust, Gewinn, Ruhm, und der leinen Verbrechen zurücksehen, kann das Wort Gottes nicht eindringen. Nur Gott selbst kann durch schwere Prüfungen ein solches Herz erschüttern und durch seine Gnade gewinnen.

Das zweite Menschenherz gleicht dem Lande mit Heisengrund, in welchem die Wurzeln nicht eindringen können. Wie oft hat es die Hände erlebt, namentlich in Zeiten der Verfolgung, daß einst treue Gläubiger aus Furcht vor Verfolgung, besonders aus Lebensangst, abgefallen sind! Wir wollen auch in unseren Tagen an die Macht des Terrors denken, der so manchen braven Christen in seinen Rang föhrt.

Der dritte — auch nur zu häufige Gottesader, gleicht dem Lande voller Dornen und Disteln. Nur allzu viel Mitleid, Lebensschaffen und Begierden wurzeln in unsern Herzen. Denken wir nur an die heute herrschenden Laster, Inzucht und Trunksucht! Hier heißt es mit heiligem Ernst beten: was jeder aus sich selbst nicht überwinden kann, das überwindet die Gnade Gottes. Der vierte Herzensader gleicht dem guten Lande, das reichliche Frucht trägt. Jeder, wenn er auch kein Landmann ist, weiß, daß der Saet nur durch langjährige, immer wiederholte, treue und geschickte Arbeit zu einem guten Lande wird. Wer könnte sich rühmen, daß sein Herzens-

Nationaler Einheitsblock — aber ohne Demokraten

Die Vaterländischen Verbände sorgen für Säuberung im nationalen Lager

Noch immer hat sich jede Koalition nationaler Parteien mit den Demokraten in Form eines „Bürgerbündnis“ als verhängnisvoll erwiesen. Immer haben die Demokraten struppellos jeden Vorteil, der für sie in einer solchen Koalition lag, wahrgenommen. Aber mit ebenso lächerlicher Sturheit bringen dieselben Demokraten ab, und zwar immer gerade dann, wenn Zusammenhalt im Bürgerbündnis, bringen notwendig war. Einen trassen Fall dieser schon sprichwörtlich gewordenen demokratischen Unzuverlässigkeit

erlebten wir vor kurzem in Halle anlässlich der letzten Wahl eines besondern Stadtrats. Es ist schon so: zwischen „Schwarz-weiß-rot“ und „Schwarz-rot-gold“ gibt es keine verbindende Linie. So ist es nur zu begreifen, daß die Vaterländischen Verbände für Halle ein Beitritt ablehnen. Eine Begründung zu diesem erfreulichen Schritte haben die Vereinigten Vaterländischen Verbände im folgenden überzeugend gegeben:

Der Vorstand der Demokratischen Partei Halle hat in Nr. 34 der „Halle'schen Nachrichten“ vom 9. Februar unter der Überschrift „Kommunalwahlen und Einheitsliste“ nachfolgende Erklärung veröffentlicht:

„In den Einigungsabredungen für die Stadtverordnetenwahlen gibt der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei folgende Erklärung ab:

Die D. D. P. hat anfangs die Bemühungen um die Herstellung einer gemeinsamen Liste begrüßt. Nachdem aber durch die taktlose und brutale Erklärung der Vaterländischen Verbände, in der sie es ablehnten, mit den Demokraten auf einer gemeinsamen Liste zu erscheinen, der Partei eine Beleidigung von ungemessener Schwere zugefügt worden ist, entfällt für sie die Möglichkeit einer Beteiligung, solange nicht die Vaterländischen Verbände durch eine öffentliche Zurücknahme mit dem Ausdruck des Bedauerns eine Möglichkeit weiterer Verhandlungen schaffen. — Die D. D. P. lehnt infolgedessen die Verantwortung für das Scheitern der Einheitsliste ab.“

Diese Erklärung führt sich auf eine Entscheidung der Vereinigten Vaterländischen Verbände vom 10. Januar, die den nationalen Parteien Halle, mit Ausnahme der Demokraten, am 12. Januar in folgendem Schreiben mitgeteilt worden ist:

„In der Sitzung der Vereinigten Vaterländischen Verbände am 10. Januar abends haben sämtliche anwesenden Ver-

treter ihrer Ansicht über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen dahin Ausdruck, daß wiederum die Bildung eines nationalen Einheitsbündnisses unbedingt erforderlich sei. Ebenso einstimmig wurde aber die Einbeziehung der Demokratischen Partei in dieses Bündnis abgelehnt mit Rücksicht auf das Verhalten dieser Partei bei der kürzlich erfolgten Neuwahl eines besondern Stadtrates. Dagegen wurde von allen Vertretern Wert darauf gelegt, daß unter allen Umständen beizubehalten sei, die Deutschpolitische Freiheitsbewegung und die Nationalsozialistische Arbeiterpartei mit in den Block einzuschließen.“

Auf Grund der oben mitgeteilten Erklärung der Demokraten vom 9. Februar haben die Vaterländischen Verbände in einer Sitzung vom 9. Februar folgenden Beschluß gefaßt, der den nationalen Parteien Halle in einem Schreiben vom 10. Februar zugegangen ist:

„In der gestrigen Sitzung der Vereinigten Vaterländischen Verbände ist einstimmig folgende Entschließung gefaßt worden:

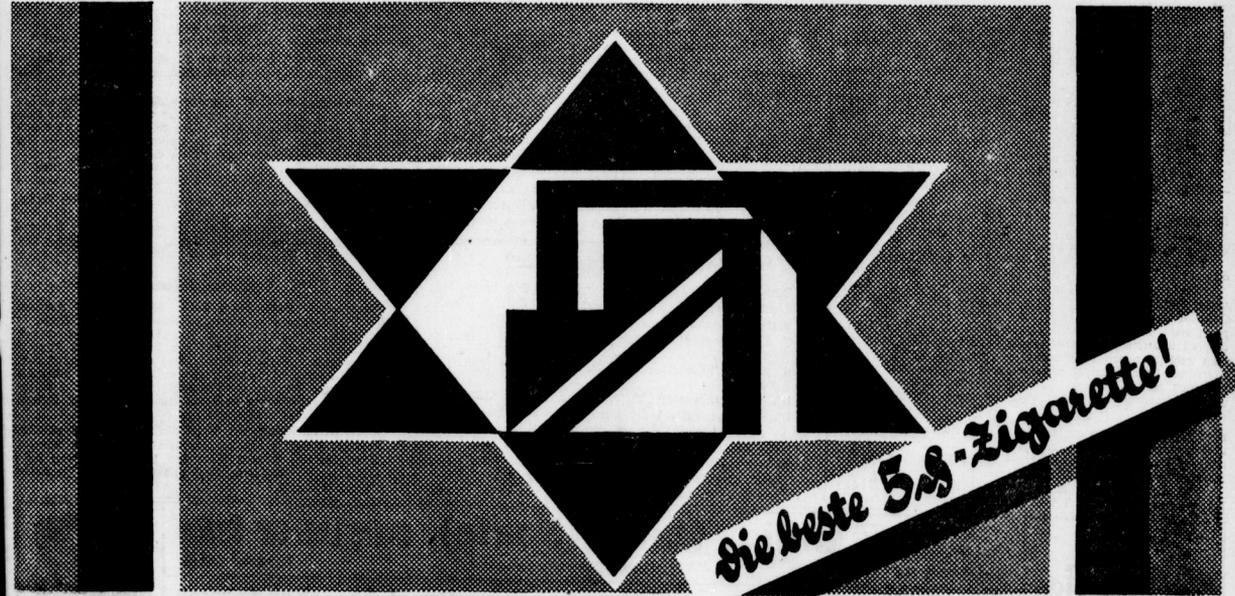
„Die am 9. Februar 1928 zusammengetretenen Vaterländischen Verbände Halle haben nach Kenntnisnahme der Erklärung der Deutsch-Demokratischen Partei vom 9. Februar erneut ihre Auffassung einstimmig dahin festgelegt, daß sie für die kommenden Stadtverordnetenwahlen einen Einheitsblock auf nationaler Grundlage ohne Einfluß der Demokratischen Partei für richtig halten. Sie ermächtigen ihre Vertreter ausdrücklich, in der auf den 10. Februar anberaumten Sitzung mit den Parteien (Deutschpolitische Freiheitsbewegung, Deutschnationale Volkspartei, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Deutsche Wirtschaftspartei und Aufrechterhaltungspartei) dahin zu verhandeln, daß ein nationaler Block dieser Parteien für die kommenden Stadtverordnetenwahlen zustande kommt.“ Die in dieser Entschließung erwähnte Erklärung der Deutsch-Demokratischen Partei dürfe den Parteien bekannt sein.

Die mimosenhafte Empfindlichkeit der Demokraten sieht im ungeschickten Verhältnis zu der nachstehenden Erklärung der Vaterländischen Verbände nicht nur von Seiten der Wähler, sondern auch der demokratischen Kfz- und Presse häufig ausgeübt sind.

Druck und Verlag von Otto Ziehe.

Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk. Verantwortlich für Inhalt: Otto Ziehe; für Layout: Weinschenk und Unterberg; Harry Erwin Weinschenk; für Schriftsatz: Dr. Hans Hennig; für Satz und den abgemeinten Teil: Otto Ziehe; für den Druck: Dr. Robert Ziehe; für den Druck: Otto Ziehe; sämtlich in Halle. — Erscheinungen der Schriftleitung: Hauptausstellung 12-1 Uhr, Sonntagsausstellung 11-12 Uhr. — Verleger: Otto Ziehe, Halle. — Druck: Otto Ziehe, Halle.

BULGARIA



Die beste 5-Mark-Zigarette!

KRONE

Die glückliche Geburt eines gesunden **Jungen** zeigen in dankbarer Freude an **R. Schweisgut u. Frau** Gretel geb. Mürker, Halle a. S., den 11. Febr. 1928.

Die glückliche Geburt eines gesunden **Stammhalters** zeigen in dankbarer Freude an **Paul Koba u. Frau Liesel** geb. Nette, Domäne Neubeesen (Saalkr.), den 10. Febr. 1928.

Wegen Umbaus meines Geschäftsraumes // nur kurze Zeit // **herabgesetzte Möbel-Preise!** Benutzen Sie diese günstige Gelegenheit // feil zum Einkauf von Möbeln // **Große Auswahl: ca. 100 Herren-, Speise-, Schlaf- u. Wohnzimmer, Küchen sowie Einzelmöbel, Klubsessel, Sojas, Chaiselongues u. a.** **Möbelfabrik C. Hauptmann** Halle (Saale) :: Kleine Ulrichstraße 36

Statt besonderer Danksagung. Bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen **Maurermeisters und Stadtrates Ernst Friedrich** sind diesem unendlich viel und außerordentliche Ehungen durch Grabgeleit und Spenden, ist uns reichste, warme und herzerhebende Teilnahme erwiesen worden. Für die Wohltat dieses Trostes sagen wir aufrichtigsten Dank. Halle a. S., Naumburg a. S., den 10. Februar 1928. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Wraitzke & Steiger, Hoflieferanten Juwelen - Gold - Silber Wir laden hiermit alle an der Schaffung von Jubiläumsgeschenken interessierten einheimischen u. auswärtigen Stadler zur **Gründung eines Vereins für Jubiläumsgüter für Halle und Umgebungen am 1. März, den 13. Febr. 1928, abds. 8 1/2 Uhr im großen Saal des Restaurants „St. Nicolaus“, Nicolaistraße 8** ergebenst ein. **Sitzung mit Schlußreden: Die volkswirtschaftliche u. soziale Bedeutung der Anlage von Jubiläumsgütern in Stadt und Land.** Referent: Herr Trump Berlin. **Halleischer Wirtschafts- und Verkehrsverband, Halle a. S.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren tiefempfundenen Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Helene Clemens geb. Garke.** Halle a. S., den 11. Februar 1928.

Landwirtschaftliche Schranfanten und Oberrealsschule zu Helmstedt. 1) **Rechenlehre** (Hilf. Gen. Rechen), 2) **Rechenlehre**, 3) **Rechenlehre**, 4) **Rechenlehre**, 5) **Rechenlehre**, 6) **Rechenlehre**, 7) **Rechenlehre**, 8) **Rechenlehre**, 9) **Rechenlehre**, 10) **Rechenlehre**, 11) **Rechenlehre**, 12) **Rechenlehre**, 13) **Rechenlehre**, 14) **Rechenlehre**, 15) **Rechenlehre**, 16) **Rechenlehre**, 17) **Rechenlehre**, 18) **Rechenlehre**, 19) **Rechenlehre**, 20) **Rechenlehre**, 21) **Rechenlehre**, 22) **Rechenlehre**, 23) **Rechenlehre**, 24) **Rechenlehre**, 25) **Rechenlehre**, 26) **Rechenlehre**, 27) **Rechenlehre**, 28) **Rechenlehre**, 29) **Rechenlehre**, 30) **Rechenlehre**, 31) **Rechenlehre**, 32) **Rechenlehre**, 33) **Rechenlehre**, 34) **Rechenlehre**, 35) **Rechenlehre**, 36) **Rechenlehre**, 37) **Rechenlehre**, 38) **Rechenlehre**, 39) **Rechenlehre**, 40) **Rechenlehre**, 41) **Rechenlehre**, 42) **Rechenlehre**, 43) **Rechenlehre**, 44) **Rechenlehre**, 45) **Rechenlehre**, 46) **Rechenlehre**, 47) **Rechenlehre**, 48) **Rechenlehre**, 49) **Rechenlehre**, 50) **Rechenlehre**, 51) **Rechenlehre**, 52) **Rechenlehre**, 53) **Rechenlehre**, 54) **Rechenlehre**, 55) **Rechenlehre**, 56) **Rechenlehre**, 57) **Rechenlehre**, 58) **Rechenlehre**, 59) **Rechenlehre**, 60) **Rechenlehre**, 61) **Rechenlehre**, 62) **Rechenlehre**, 63) **Rechenlehre**, 64) **Rechenlehre**, 65) **Rechenlehre**, 66) **Rechenlehre**, 67) **Rechenlehre**, 68) **Rechenlehre**, 69) **Rechenlehre**, 70) **Rechenlehre**, 71) **Rechenlehre**, 72) **Rechenlehre**, 73) **Rechenlehre**, 74) **Rechenlehre**, 75) **Rechenlehre**, 76) **Rechenlehre**, 77) **Rechenlehre**, 78) **Rechenlehre**, 79) **Rechenlehre**, 80) **Rechenlehre**, 81) **Rechenlehre**, 82) **Rechenlehre**, 83) **Rechenlehre**, 84) **Rechenlehre**, 85) **Rechenlehre**, 86) **Rechenlehre**, 87) **Rechenlehre**, 88) **Rechenlehre**, 89) **Rechenlehre**, 90) **Rechenlehre**, 91) **Rechenlehre**, 92) **Rechenlehre**, 93) **Rechenlehre**, 94) **Rechenlehre**, 95) **Rechenlehre**, 96) **Rechenlehre**, 97) **Rechenlehre**, 98) **Rechenlehre**, 99) **Rechenlehre**, 100) **Rechenlehre**.

Alle Buchführungsarbeiten durch Ausländer **Engl., Franz., Span., Ita.** **Privat- und Zirkularunterricht** **Berufsschule**, Markt 22, T. 222 **Barthische Realschule mit Scherkerheim in Leipzig** **Kyffhäuser-Technikum Frankenhäuser** **Deutsches Heim, Halle a.**

Todesfälle: Frau Auguste Schulte geb. Wittmann, 82 Jahre, Halle. Beerdigung Dienstag 1 1/2 Uhr von der Kap. des Gertraudenriedhofes aus. — Friedrich Heinicke, 76 Jahre, Halle. Beerdigung Montag 8 Uhr von der Kapelle des Grüngärtnerriedhofes aus. — Wilma Scherzinger, 70 Jahre, Halle. Beerdigung Sonntag 8 Uhr von der Friedhofskapelle aus. — Frau Bern. Emilie Hoff geb. Berger, 95 Jahre, Bismarckstr. Beerdig. Sonntag 2 Uhr. — Frau Bern. Ida Rißing geb. Schöndorff, 69 Jahre, Köhlerstr. Beerdigung Sonntag 2 1/2 Uhr. — Emil Rißing, 20 Jahre, Köhlerstr. Beerdigung Montag 2 1/2 Uhr.

Woh? kauft ich die zuverlässigste **Schweizer Uhr?** **Amand Weiss,** Klein Schmieden 6, gegenüber dem Hotel **Auswärtige Theater** Sonntag, 12. Febr. **Schauspielhaus Leipzig:** 10 Uhr **Walden** 11 Uhr **Städt. Theater** 12 Uhr **Städt. Theater** 13 Uhr **Städt. Theater** 14 Uhr **Städt. Theater** 15 Uhr **Städt. Theater** 16 Uhr **Städt. Theater** 17 Uhr **Städt. Theater** 18 Uhr **Städt. Theater** 19 Uhr **Städt. Theater** 20 Uhr **Städt. Theater** 21 Uhr **Städt. Theater** 22 Uhr **Städt. Theater** 23 Uhr **Städt. Theater** 24 Uhr **Städt. Theater** 25 Uhr **Städt. Theater** 26 Uhr **Städt. Theater** 27 Uhr **Städt. Theater** 28 Uhr **Städt. Theater** 29 Uhr **Städt. Theater** 30 Uhr **Städt. Theater** 31 Uhr **Städt. Theater** 32 Uhr **Städt. Theater** 33 Uhr **Städt. Theater** 34 Uhr **Städt. Theater** 35 Uhr **Städt. Theater** 36 Uhr **Städt. Theater** 37 Uhr **Städt. Theater** 38 Uhr **Städt. Theater** 39 Uhr **Städt. Theater** 40 Uhr **Städt. Theater** 41 Uhr **Städt. Theater** 42 Uhr **Städt. Theater** 43 Uhr **Städt. Theater** 44 Uhr **Städt. Theater** 45 Uhr **Städt. Theater** 46 Uhr **Städt. Theater** 47 Uhr **Städt. Theater** 48 Uhr **Städt. Theater** 49 Uhr **Städt. Theater** 50 Uhr **Städt. Theater** 51 Uhr **Städt. Theater** 52 Uhr **Städt. Theater** 53 Uhr **Städt. Theater** 54 Uhr **Städt. Theater** 55 Uhr **Städt. Theater** 56 Uhr **Städt. Theater** 57 Uhr **Städt. Theater** 58 Uhr **Städt. Theater** 59 Uhr **Städt. Theater** 60 Uhr **Städt. Theater** 61 Uhr **Städt. Theater** 62 Uhr **Städt. Theater** 63 Uhr **Städt. Theater** 64 Uhr **Städt. Theater** 65 Uhr **Städt. Theater** 66 Uhr **Städt. Theater** 67 Uhr **Städt. Theater** 68 Uhr **Städt. Theater** 69 Uhr **Städt. Theater** 70 Uhr **Städt. Theater** 71 Uhr **Städt. Theater** 72 Uhr **Städt. Theater** 73 Uhr **Städt. Theater** 74 Uhr **Städt. Theater** 75 Uhr **Städt. Theater** 76 Uhr **Städt. Theater** 77 Uhr **Städt. Theater** 78 Uhr **Städt. Theater** 79 Uhr **Städt. Theater** 80 Uhr **Städt. Theater** 81 Uhr **Städt. Theater** 82 Uhr **Städt. Theater** 83 Uhr **Städt. Theater** 84 Uhr **Städt. Theater** 85 Uhr **Städt. Theater** 86 Uhr **Städt. Theater** 87 Uhr **Städt. Theater** 88 Uhr **Städt. Theater** 89 Uhr **Städt. Theater** 90 Uhr **Städt. Theater** 91 Uhr **Städt. Theater** 92 Uhr **Städt. Theater** 93 Uhr **Städt. Theater** 94 Uhr **Städt. Theater** 95 Uhr **Städt. Theater** 96 Uhr **Städt. Theater** 97 Uhr **Städt. Theater** 98 Uhr **Städt. Theater** 99 Uhr **Städt. Theater** 100 Uhr

Halleische Beerdigungsanstalt „Frieden“ Inhaber: Hermann Gerlake Fleischerstr. 6/11. Fernruf 22107 **Bestattungen. — Überführungen. Eig. Automobil-Überführungen** Gesundheitsamt des Deutschen Begräbnisvereins Halle-Verder „Deutscher Harard“

Rudge 1928 **Mod. Standard 15 Br.-PS. MK. 1495.—** **Mod. Luxus 18 Br.-PS. MK. 1695.—** **Mod. Sport 20 Br.-PS. MK. 1795.—** einschließlich 6 Volt Zündlicht und trachtret. 4 Gänge, 4 Vit., auswechselbare Räder, 4-Radrenn-System, 50% höhere Wirkung. — Verlangen Sie Katalog und Probefahrt. — Importeur f. Prov. u. Freistaat Sachsen, Anhalt u. Thür. **Neisse, Leipzig, Gerberstr. 40, Ruf 19801** **Vertreter gesucht.**

Ober- u. Nachthemden nach Maß **Vereins-Nachrichten** **Strümpfe** **Polsterarbeiten** **Quinque** **Hombop.-Blch.** **Stranckenbehandl.** **Gallenstein- u. Magenkrankh.** **Orthopädische Fußbekleidung nach Maß!**

O. Kohla, Friedrichstraße 68 **Bahnspedition G. Vester A.-G. Halle a. S.** **Möbeltransporte** **Wohnungstausch - Lagerung**

Englisch **Englisch** **Staatlich anerkannte Lehranstalt f. techn. Assistentinnen** **Chemieschule Dr. S. Gärtner** **Hochschule für Musik in Sondershausen**

Unterhaltungs-Beilage

Neues Millionen

Ein fröhlicher Roman
von Wilhelm Hegeler

119

Die Jungen wollten wissen, ob ein theologisches Examen schwerer als das Abiturium sei? Ob, es einen Kommerz gegeben habe? Alles Mögliche wollten sie wissen. Der alte Beerenbusch aber war ganz in Feuersiege. Er disputierte über Egeese, zitierte Moses und die Propheten und konjugierte die schwersten hebräischen Verba.

Und Nelly? . . . Nelly saß ziemlich unten am Tisch und hörte zu. Sie langweilte sich nicht einmal, sondern war nur ganz verblüfft, daß sie nicht den Mittelpunkt bildete. Ihr Nachbar, der kleine Gudindiewelt, hatte sie gleich wieder erkannt. Er legte vertrauensvoll seinen Flachskopf an ihre Bluse und sagte:

„Du, Fräulein Nelly, streich mir meine Bemmen, du kannst das so gut.“

Darauf strich Nelly Bemmen. Nur einmal als die Herren bei der Kirchengeschichte angelangt waren und Kom erwähnt, glaubte sie, daß nun ihre Stunde gekommen sei, und rief:

„Ich war auch in Rom.“

„S?“ meinte der Pastor, gemüthlich weiterkäuend. „Hast du denn auch den Papst gesehen?“

„Nein, den Papst nicht.“

„Was! Du warst in Rom und hast den Papst nicht gesehen? . . . Was hast du denn gesehen?“

Sie dachte nach, und als sie bemerkte, daß alles sie anstarrte, wurde sie so verwirrt, daß ihr schien, als hätte sie überhaupt nichts gesehen.

Von da an blieb sie fein mäuschenstill und kramte weder den Montblanc noch die Geldtasche, noch irgend was aus.

Nach zwei Stunden ging sie dann zu Bett. Immer noch ganz verwundert und unwillig, daß von ihr so wenig die Rede gewesen war.

Sie trat in ihr altes Zimmer. Es hatte den Sommer über als Fremdenkammer gedient. Trotzdem stand alles genau so wie früher. Nichts hatte sich verändert. Selbst ihr Kalender hing noch an der blaugelbten Wand, ein kleiner Damenkalender mit rosa Bändchen. Und als sie näher zusah, stand er noch genau auf dem Tage ihrer Abreise. Zehn Monate waren hingegangen, aber der Kalender hatte sich nicht bewegt.

Nelly zupfte ein wenig. Als sie die beiden Bändchen kaum eine Hand breit vorgehoben hatte, war die ganze dazwischen liegende Zeit überbrückt.

Und das war alles? Das war alles? . . .

Nachdem einige Tage vergangen waren, hatte Nelly sich vollkommen wieder eingelebt, wenigstens äußerlich, und manchmal war ihr sogar, als hätte sie Kirchhai: niemals verlassen. In diesem großen Hause, das eine Welt für sich bildete, wo der alte Herrgott als stiller Meister über allem waltete, wo man in seinem Namen sich zu Tisch setzte, in seinem Namen sich schlafen legte: da war das Leben, waren alle Gewohnheiten des Lebens so fest gefügt, daß man sich ihnen anpassen mußte. Und da dem jungen Mädchen dies Leben wohl tat, da ihr zerrüttetes Innere Frieden dabei fand, fügte sie sich leicht.

Und doch konnte Nelly das Gefühl nicht los werden, daß zwischen ihr und ihren Pflegeeltern eine Kluft bestände. Sie war nicht gerade überflüssig in dem großen Getriebe. Die Frau Pastorum überließ ihr gern die kleinen Arbeiten des Haushaltes, wenn es ihr manchmal in den Sinn kam, sich darum zu kümmern. Aber doch herrschte zwischen ihr und der stillen gebeugten Frau nicht mehr die alte Vertraulichkeit wie früher. Wenn Nelly manchmal von Montreux erzählte, von ihren Reisen und Erlebnissen, dann hörte die andere schweigend zu und gab kurze, weder zustimmende noch abweisende Antworten. Sie schien sie ruhig ihrer Wege gehn zu lassen und sie dabei im Stillen zu beobachten.

Ueber die große Veränderung ihrer ganzen Lebensverhältnisse hatte Nelly weder mit ihr, noch mit dem Pastor gesprochen, der meistens in seinem Zimmer arbeitete, und den sie seltener als früher zu Gesicht bekam.

Darum fühlte sie sich vereinsamt. Und in einem gewissen Trost spielte sie sich manchmal als die große Dame auf, obgleich

sie wußte, wie wenig ihr das stand. Aber keiner der beiden alten Leute schien es zu bemerken, und sie erregte weder Bewunderung noch Mißfallen.

Doch eines Tages ergab sich eine Gelegenheit zur Aussprache.

Nachmittags pflegte Nelly nämlich mit ihrer Jose Rad zu fahren. Für Kirchhai:er Verhältnisse waren die beiden Mädchen hierbei ziemlich pikant gekleidet: in kurze Pumphöschen und schwarze Strümpfe, die ihre wohlgerundeten Waden vortrefflich zur Geltung brachten. Wenn sie abfuhr, stand jedesmal der Herr Kandidat hinter der Gardine seines Fensters, heftig aus der langen Pfeife qualmend, mit einem Gesicht, dem des heiligen Antonius nicht unähnlich, wenn ihm eine Versuchung nahe. Bei der Rückfahrt aber hatten die Mädchen immer einen Schwanz von Bauernburschen hinter sich.

Eines Tages nun traf Nelly den Pfarrer, der auf dem Hofe stand und nachdenklich die endlose Reihe ihrer Sommerkleider betrachtete, die dort zum Auslüften hingen. Nelly stieg ab und übergab ihr Rad an Babette. Während sie durch das Tor trat und den alten Herrn begrüßte, blieben die Burschen gaffend in der Ferne stehn. Er musterte sie und fragte leichthin, ob es ihr nicht unangenehm sei, ein solches Aufsehen bei den Leuten zu erregen?

„Ach Gott, Onkel, ich bin schon gewohnt, daß mir die Männer nachblicken. Und was geht mich diese Bauern an?“

„Oho, meine liebe Tochter,“ sagte der alte Herr, und sein Auge wurde staubblau vor Zorn. „Dich mögen sie nichts angehn, aber mich sehr viel. . . Ich bin für jede Seele im Dorfe verantwortlich und kann nicht dulden, daß du mir die Bauern sehen machst. Siehst du (er lächelte, wie um sie von ihrem Schreck zu beruhigen und sich selbst zu befähigen), meine guten Kirchhai:ler kennen nicht die feinen Unterscheidungen der Mode. Sie sehen nur deine bloßen Beine, und das dünkt ihnen gräulicher Unflug. Sie sagen, wer das tut, tut auch vieles andere. Und das möchtest du doch nicht, daß jemand solches von dir dächte, wenn's auch nur ein einfältiger Bauer ist.“

„Lieber nicht!“ antwortete Nelly und wurde rot.

Er reichte ihr seine Hand. Mit der andern aber wies er auf die Kleider, die an den Wäscheleinen im Winde flatterten.

„Sage mir mal, als ich das sah, glaubte ich eine Kunstreitergesellschaft hätte ihren Staat hier ausgebreitet. Meine Frau aber sagte mir, daß alle diese Kleider dir gehören.“

„Jawohl, Onkel, ich habe sie nach und nach gekauft.“

„Nun gestohlen wirst du sie freilich nicht haben. . . Aber brauchst du kleiner Dreifäsehoch denn wirklich so viel hundert Ellen Steff? . . . Als du erfährst, daß deine Eltern die ein großes, sehr großes Vermögen hinterlassen hatten, mußt du da wirklich gleich hinlaufen und dein Geld für solches Zeug vertun, das die Winde fortblasen und die Wotten fressen. War deine liebe Eitelkeit wirklich so groß, daß du darüber alles andere vergahest? Ich will nicht schelten (fuhr er milder fort, als er sah, wie Nelly mit blaßem Gesicht zu Boden blickte), ich kenne dich zu gut, liebes Kind, als daß ich glaube, der Reichtum hätte dein Gemüth verhärtet. Ich glaube fest, daß, als du davon erfährst, du auch an die vielen Armen und Hungrigen dachtest, die nichts haben, womit sie ihre Köpfe bedecken. Aber Nelly, das ist nicht genug. Der Gedanke an das große Vermögen, das dir in den Mund flog, du wußtest nicht wie, der hätte dich demüthig machen sollen. Der hätte dir die Frage eingeben sollen, wie komme denn grade ich zu diesem Gelde? Und wenn du etwas nachgedacht hättest, so würdest du gefunden haben, daß es eigentlich gar nicht dir gehört, sondern denen, die schon in tiefen Gräbern schlummern, und die es mit dem Schwitz ihrer Hände teuer verdient haben, und auch denen, mein Kind, die, so Gott will, nach dir kommen, und die dann mit Recht einst fragen: Wo blieb das Geld?“

„Lieber Onkel“, erwiderte das junge Mädchen. „Ich habe auch nie zu viel gebraucht, sondern die Zinsen waren so furchtbar hoch, daß ich die kaum auftrugte.“

„Nun, das heiße ich töricht geantwortet! Das könnte auch der Probirbauer antworten, als er sich in seinem Kornfeld herumwälzte, anstatt das Korn zu mähen, weil die Scheuern zu voll waren. . . Du wirst noch vieles lernen und viel verlernen müssen. Aber das eine tröstet mich, Kind, daß du aus der großen Welt voll Freuden und Versuchungen wieder zu uns ins einfache Pfarrhaus kommst. Das beweist, daß du das, was wir dich gelehrt, nicht vergessen hast.“

„Und darf ich bei euch bleiben, Onkel? Denn da draußen hab' ich nur Unglück erlebt. Wollt ihr mich wieder lieb haben wie früher?“

Der alte Mann ließ seine ruhigen milden Augen auf dem kleinen Mädchen ruhn, das den Kopf zur Seite geneigt, ihm vertrauensvoll die Hand bot.

„Komm nachher auf mein Zimmer, Nelly, dann wollen wir noch ein Stündchen miteinander plaudern.“

Als sie eine Weile später nach dem Umkleiden bei ihm eintrat, zündete der alte Herr selbst die Lampe an, zog die Tüllgardine vor, hinter der draußen die Kleider flatterten und wehten, setzte seine lange Pfeife in Brand und bot ihr Platz auf dem Sofa an seiner Seite.

„Nun schütte mir dein Herz aus, du viel gereiftes und wohl auch viel geprüftes Menschenkind. Wenn die Lampe brennt, dann läßt sich gut plaudern. Dann sammelt sich der Geist im engen Nichtssein, das Auge wird nicht abgelenkt, und die Gedanken können ungehindert ihren Weg ziehen.“

„Was soll ich dir erzählen, Onkel?“

„Was du gesehn, was du erlebt.“

„Es war nicht viel.“

„Aber es war etwas. Und wenn du es treu bewahrst, wird es ein kleiner Schatz. Ich war einmal ein einziges Jahr in Berlin, und daran zehre ich als sparlicher Mann mein ganzes Leben.“

„Onkel, was ich erlebt habe, möchte ich nicht behalten. Ich bin glücklich, wenn ich es vergessen kann. Die Welt sieht so anders aus, als ich mir dachte.“

„Erinnerst du dich, wie du als kleines Kind die Bilderbibel von Doré besahst. Wie du stauntest über den Tempel Salomons. Damals wollest du nicht glauben, daß es eine größere Kirche gäbe als die von Kirchhofel. Und als du gehört hattest, es gäbe größere Kirchen, es gäbe viel Städte und Dörfer, die du nicht kanntest, da weintest du vor Ungeduld und wollest nicht zu Bett, ehe du sie gesehn. Und später maltest du dir dann all die Herrlichkeiten aus.“

„Aber es ist in Wirklichkeit ganz anders. Ich glaube, die Herrlichkeiten da draußen sind nicht weit her. Oder wenn sie es sind, so fehlte mir das Auge, um sie zu sehn, und der Führer, der sie mir hätte zeigen können.“

„Hast du nichts mitgebracht, Nelly? . . . Das kann ich doch nicht glauben. Nichts als diese paar Feschen?“

Er zeigte auf die Kleider, die wie eine lange Gespensterreihe im Abendwind flatterten.

„Nichts. . .“ antwortete sie leise und senkte beschämt ihren Kopf. „Nichts der Erinnerung wert. Ich glaube, Onkel, das Geld kam zu plötzlich für mich.“

Der alte Mann nickte.

„Das habe ich auch geglaubt, mein Kind. Als deine Tante mir auseinandersetzte, daß sie dich so weiter, also fürs grade Gegenteil, erziehen wollte, da hängte mir um dich. Da dachte ich, der Augenblick, wo du es erführest, würde dir großes Unglück bringen.“

„Tante hat recht. . . Es wäre wohl besser gewesen, wenn ich es nie erfahren hätte. Das Geld bringt nur Unglück.“

Eine Weile herrschte beklommenes Schweigen. Der Pfarrer blickte sie ernst und forschend an.

Dann aber schüttelte er den Kopf.

„Das ist eine oft wiederholte Behauptung: das Geld sei die Quelle alles Unglücks. Kind, ich glaube, das ist nicht wahr. Sieh es dir an, jedes Goldstück hat eine doppelte Prägung. Auf der einen Seite trägt es einen Adler, einen König auf der andern. Laß dich von den Krallen des Adlers nicht greifen, damit du dich nicht selbst verlierst, damit das Gold nicht Macht über dich gewinnt, mit seinen bösen Lüsten. Werde ein König über das Gold. Brauch es zum Guten! Und es wird Gutes bringen.“

„Onkel, ich bin erst wieder zufrieden geworden, seitdem ich vergessen habe, daß ich reich bin. Laß mich hier! Hier bin ich glücklich.“

Er streichelte sanft ihren Kopf.

„Ich stoße dich nicht fort, das weißt du. Bleibe hier, bis du ganz wieder genesen bist und deinen Frieden wieder hast. Aber dann, siehst du, dann sage ich dir: Flieg! . . . Hier ist ein enges Leben, ein rauher Boden. Ich bin hier alt geworden und habe

die Schollen lieb gewonnen. Du aber, Kind, du brauchst anderes Erdreich. Deshalb, weil du die Gefahren fürchtest, darfst du auf das Große nicht verzichten, das du erlangen, und das du andern geben kannst. . . Wohl! Nicht wahr? (Er ergriff herzlich ihre Hand.) Bleibe hier! Erstarke hier! Gewöhne dich daran, daß Gott dich zum Verwalter großen Gutes gesetzt hat, der Gott, Nelly, an den ich immer geglaubt habe, und an den zu glauben ich auch dich gelehrt habe, der nicht nur feimigen Boden und Mühsal und Mühe, sondern der auch die lachenden Fluten und den Frühling geschaffen, und er den Menschen den Sinn für alles Große und Schöne in die Brust gelegt hat.“

Seit dieser Unterredung hatte Nelly das alte herzliche Verhältnis zum Pfarrer und auch zu dessen Frau wieder gefunden. Auch Babette lebte sich vortrefflich ein. Sie war bei den täglichen Abendandachten eine geschätzte Kraft und verurteilte mit ihren Taubenaugen nur dem Herrn Kandidaten ernste Gewissensbeschwerden. Wenn's im Hause nichts zu tun gab, verschlang sie eifrig Bücher. Jetzt aber kleine Missionsheftchen, die von den Unmenschlichkeiten der Fitzhümsulaner und Karaiten handelten. Wie ein frommer Missionar, dessen Schenkel sie schon geröstet (à la Bordelaise, vermutete Babette), ihnen in letzter Stunde das Christentum beibrachte, so eindringlich, daß die Knöchelchen in ihrem Halse stecken blieb, und sie sich schleunigst bekehrten.

So verging die Zeit. Der Wald verfärbte sich. Die Kartoffelfeuer erloschen. Die Abend wurden kürzer. Die Pflücker und Mähe versammelten sich in den Spinnstuben, schmiedeten dort Reime und Till Eulenspiegelien. Im Pfarrhaus sang man volkstümliche Lieder. Und rund um das alte Haus brausten die Novembertürme ihre wilden Choräle.

Nelly war nun wirklich wieder ganz im alten Gleis. Die Korrespondenz mit ihrem Vormund, die eine Zeitlang so lebhaft gewesen, schlief ein. Die Welt da draußen hatte sie fast vergessen, sie war in Nebel gehüllt. Und manchmal konnte sie kaum glauben, daß all die Werkhöflichkeiten, die sie erlebt, wirklich geschehen seien.

Nur abends, wenn sie ganz allein in ihrem Bette lag und den gewaltigen Melodien des Windes lauschte, dann stieg der ungeheime Wunsch in ihr auf, sich forttragen zu lassen in die dunkle, weite, stürmische Nacht, sich forttragen zu lassen ins offene, flutende, brandende Leben. Und wenn sie dann am Morgen in ihrem blauegebühten Zimmerchen erwachte, klopfte die Frage bei ihr an: „Und das ist alles? Das soll alles sein?“

Aber eines Tages, als sie beim Spaziergang in eine Schenke einkehrten, las Nelly in einer Berliner Zeitung folgende Notiz: „Am vierzehnten findet die Premiere von Peter Wildes Drama „Sonnenwende“ statt. Die Hauptrollen usw.“

Diese kurze Nachricht blies ihren Gleichmut vollkommen um. Zwei Tage später nahm sie Abschied von den Pfarrerkleuten und reiste nach Berlin.

XV.

Nelly kam mittags in Berlin an, fiebernd vor Aufregung. Der Novembersturm jagte Regenschauer nieder. Aber sie lief den ganzen Tag durch die Straßen. Wenn sie bis auf die Haut naß war, ging sie in ihr Hotel, zog sich um, dann eilte sie wieder hinaus. Sie mußte ihn sehn. Und sie sah ihn, hatte ihn zehn, zwanzig, hundertmal gesehn. Auf allen Plakatsäulen stand sein Name. Und jedesmal, wenn sie die Anzeige las, durchschauerten sie Freuden, als wäre er bei ihr, schüttelte ihre Hand, blickte ihr ins Auge.

Am Abend war sie die erste im Theater. Es lag noch in schlüfrigem Halbunkel. Totenstill und tofenleer. Nur hinterm Vorhang wachte das Leben mit geheimnisvollem Humoren. Dann begann es langsam Menschen zu tropfeln. Von ihrer Loge aus konnte Nelly sehn, wie im Parkett bald hier, bald dort ein schwarzes Fleck sich niederließ. Plötzlich flammte das Licht im Kronenleuchter auf, als wenn hundert Augen zugleich sich öffneten.

Die Menschen kamen nun gruppenweis. Nellys Aufregung wuchs. Sie schloß die Augen, und der Regen, der den ganzen Tag auf sie niedergedrasselt war, rauschte in ihrem Geist noch immer nieder.

Da ging der Vorhang auf. Sie erschraf, als wenn sie mit verantwortlich für das wäre, was sich dort unten abspielte. Sie verjuchte alles recht lebhaft zu begreifen. Aber die Vorgänge glitten wie ferne Träume an ihr vorüber, getrübt von jenem fetten Regen, der unaufhörlich rauschte. Dann sank der Vorhang. Einige Hände links und rechts und unten in der großen Masse und über ihr auf den langen Gallerien klafften Weisfall. Das Hang vor ihrem Ohr wie eine noch betäubendere Art von Regen. Unmerklich teilte sich der Vorhang und ein blasser Mensch stand davor wie ein herausgeschworenes Gespenst. Sie fuhr zusammen und verbarg sich im Dunkel ihrer Loge, um nicht gesehn zu werden. Dann verschwand das bleiche Gespenst. Das Klaffchen ließ nach. (Fortsetzung folgt.)

Als Wanderbursche durchs Reich Erinnerungen eines alten Handwerksmeisters Von Richard Renner, Halle.

VI.

Als selbständiger Meister in Halle

Schon am nächsten Tage nach meiner Heimkehr stellte ich mich der Musterungskommission in Merseburg. Mit noch zwei anderen — beide waren Schulkameraden von mir — wurde ich von ihr als überzählig zurückgestellt und dem „Ersatz I“ zugeführt. Wir mußten uns nun beim Bezirksfeldwebel melden und uns ständig bereit halten, wenn einer der Eingezogenen krank oder untauglich würde, doch noch einzurücken.

In Schkeuditz blieb ich nur 14 Tage. Ein Onkel hatte dort die väterliche Glaserei übernommen; denn mein Vater hatte, während ich in der Fremde war, eine Magarinebutter-Fabrik errichtet. Ich aber blieb meinem Berufe treu und ging nach Leipzig, wo ich beim Glasermeister Weder in der Schönienerstraße Winterarbeit fand. Dort habe ich mit meinem Lehrgesellen Eduard Hempel zusammen gearbeitet bis zum Sommer des Jahres 1877.

Im Mai 1877 suchte die Gewächshausfabrik Rosenthal in Eutritsch bei Leipzig einen Glaser zur Verglasung eines größeren Gewächshauses. Da mein Vater früher für diese Firma häufig Verglasungen ausgeführt hatte, beschloß ich, mich um die Ausführung der Verglasung zu bewerben. Ich hatte Glück. Die Firma übertrug mir die Arbeit auch. Beim Grafen Brühl in Asforthen bei Forst in der Niederlausitz stellte ich dann die Verglasung in etwa 7 Wochen fertig; Glas und Kitt lieferte hierzu meine Auftragsfirma. Ich habe dabei gut verdient. Denn da der Graf mir Kost und Logis im Hotel „Zum Schwan“ als Extrabelohnung gab, brauchte ich von meinem Lohn keinen Pfennig anzurühren und konnte so meinem Sparbuche ein nettes Sümmchen zuführen.

Mein Bruder Hermann war damals schon in Halle als Buchbinder beschäftigt. Und er ließ mir keine Ruhe, bis auch ich ihm nachgefolgt war.

Ende Juli 1877 traf ich in Halle ein und arbeitete dort zuerst beim Glasermeister Zippriß, dann beim Glasermeister Rudloff und zuletzt beim Glasermeister Hermann Berghaus. In dieser Zeit half ich, die Fenster für Lausch in der Poststraße und für das Schloß in Wölsholz mit fertigzustellen.

Bei der Mutter Fuß in der Ellbogengasse wohnte ich mit drei Bezirksfeldwebeln, Handel, Kreuz und Gundermann, zusammen. Eines Tages beschloßen wir vier, einen Maskenball im „Vellebue“, dem jetzigen „Hofjäger“, zu machen. Dort war auch mein Meister Berghaus mit dem Bauunternehmer Hausburg zugegen, die mich dann einluden, ein Gläschen Wein mit ihnen zu trinken.

Im Laufe des Gesprächs bot mir auf einmal Meister Berghaus die Übernahme seiner Glaserei auf dem Steg 11 an. Ich sagte zu, wir gäben uns beide die Hände und Hausburg schlug durch — das Geschäft war gemacht! Voller Freude über meinen Erfolg lenkte ich nun meine Schritte nach der Ellbogengasse zur Mutter Fuß, wo gerade der Maurer Wuth mit dem Ausfahren der Grube, — aber nicht der Aischengrube — beschäftigt war. Er hatte seine Karre in der schmalen Gasse so stehen lassen, so daß nur die Karrenbäume, die in der Dunkelheit nicht zu sehen waren, noch auf dem Bürgersteig standen. Ich stürzte über sie und fiel mit meinen schönen weißen Handschuhen und meinem Maskenanzug längelangs auf die Straße — ein netter Anfang.

Schon am nächsten Tage, dem 8. Februar 1878 — das ist nun 50 Jahre her — nahm ich mit Berghaus eine Abschätzung der Vorräte und Werkzeuge vor, die eine runde Summe von 1640 Mark ergab. Mein Vater brachte aus Schkeuditz mein Erspartes, und nun trat Meister Berghaus noch am selben Tage sein Geschäft an mich ab.

Ich war jetzt selbständig und mußte mich nun auch selbst um Arbeit bemühen. Das war nicht so leicht, noch dazu, da in meinem Stadtviertel noch vier weitere Glasermeister ansässig waren. So suchte ich dann nach Kräften, neue Kundenschaft für mich und meinem Lehrling Fritz Brahmann, den ich mit dem Geschäft hatte übernehmen müssen. Jeden Sonntag unternahm ich Geschäftswege nach Canena, Dieskau und Dölar, wo damals vielfach kleinere Leute sich Häuschen bauten. Ich übernahm für sie die Fensterlieferung, die ich dann im Laufe der folgenden Woche mit meinem Lehrling zusammen fertigstellte.

Durch meinen Schwager wurde ich mit dem Baumeister Oscar Stengel bekannt. Dieser brachte mich dann in den Turnverein und zur „Freiwilligen Feuerwehr“. Ich hatte so alle 14 Tage bei der Feuerwehrübung mit Baumeister Stengel, der Kommandeur war, Gelegenheit, zusammen zu sein. Stengel hat mir dann viel Arbeit bei Niebeck in Halle, auch am „Neumarkt-Schützenhaus“

und auswärts verschafft. Später lernte ich weiter den Baumeister Hugo Walter kennen, und auch er übertrug mir verschiedene größere Bauten zum Verglasen; z. B. in Halle das „Martinstift“ und die „Rahlenberg-Stiftung“ in Magdeburg.

So kam allmählich mein Geschäft in Gang. An größeren Aufträgen bekam ich dann noch die Glaserarbeiten für das „Halle'sche Stadttheater“, das Oberbergamt, die Universitätsbibliothek, das Ständehaus in Ballenstedt, die Irrenanstalten Uchspriege und Wustertwik und andere Bauten mehr.

Im Jahre 1884 traf ich meinen Wanderkollegen Albert Meze in Halle wieder, mit dem ich auch zusammen in St. Gallen in Arbeit gewesen war. Meze hatte sich als Zimmermeister ebenfalls in Halle niedergelassen. Jetzt erhielten wir gemeinsam einen größeren Neubau. Albert Meze war nun sehr unternehmungslustig; er ließ mir keine Ruhe, bis ich mich entschloß, mir von ihm ein eigenes Haus bauen zu lassen. Beim Bau haben wir uns gegenseitig durch Arbeit unterstützt.

Es war damals gerade eine besonders schwere Zeit auf dem Bauplätze, da der Bauwindel arg florierte. Geld auf Häuser war eigentlich nirgends zu bekommen. Nach vielen Mühen gelang es mir endlich, als der Bau stand, doch noch Hypothekengelder zu erhalten.

An Sorgen hat es in meinem geschäftlichen Leben nie gefehlt, und vor schweren Verlusten bin ich auch nicht verschont geblieben; es wurde so manches Haus gebaut, von dem auch nicht ein einziges Fenster je bezahlt worden ist. Aber mein glückliches Familienleben und mein Humor erhielten mich immer aufrecht.

Mancher Meister und viele Gesellen sind während meiner 34jährigen Obermeister-Tätigkeit und meiner 27jährigen Amtszeit als Verbandsvorsitzender aufgebunden und zum Gesellen gesprochen worden. Es hat mir immer viel Freude bereitet, auf den „Deutschen Glaser Tagen“ nach langen Jahren von solchen Meistern begrüßt zu werden. Auch unserer lieben Stadt Halle habe ich als Stadtvorordner 12 lange Jahre geient.

Nun werde ich 73 Jahr alt, große Sprünge kann ich da nicht mehr machen, und als Rentier kann ich leider auch nicht leben, wie unsere älteren Meister das vor dem Kriege immer noch ihre zehn, fünfzehn Jahre lang taten. Wer wie ich viele Jahre lang in allen möglichen Ehrenämtern saß, der wird wohl wissen, welche Ersparnisse man dabei machen kann.

Da mögen mir die vielen Ehrungen ein Trost sein, deren ich am 8. Februar zu meinem 50jährigen Meisterjubiläum teilhaftig wurde. Aus Halle und der Provinz und aus allen Ecken Deutschlands regneten mir da Telegramme ins Haus, von Freunden und Bekannten vom Magistrat der Stadt Halle und von den Handwerkskammern in Dessau und Erfurt, vom „Mitteldeutschen Handwerker-Bund“ und vom „Deutschen Glaser-Verband“. Die hallische Handwerkskammer überreichte mir einen Ehrenmeisterbrief, unsere Glaser-Innung ernannte mich zum Ehren-Obermeister, und unser „Verband der Glaser-Innungen“ machte mir ein Prachtgeschenk. Das sind wahrlich Ehren genug für einen alten Mann.

Schöner aber wie alle die Ehren bleibt doch die Erinnerung an diese sorglose, glückliche Zeit, als ich noch jung war und als Wanderbursche die Lande durchwanderte die Kreuz und die Quer. Mit meiner Frau habe ich vor 25 Jahren auf einer Reise all die Städte und Dörfer wieder besucht, die ich damals als Wanderbursche sah. Alle meine Meister von einst waren noch am Leben. Das gab ein freundliches Wiedersehen. Nun bin ich zu alt zum Reisen. Aber beim Niederschreiben dieser Erinnerungen ist all das längst vergangene Schöne wieder in mir wach geworden.

Ende!

Die tägliche Frage

Frage: Warum heißt der Sonnabend in Süddeutschland und Österreich: Samstag?

Antwort: Der Name kommt her vom hebräischen „Sabbat“ (Sambalsstag), im Althochdeutschen: Sambastag. Früher sprach man allgemein vom Samstag; der Name Sonnabend hat sich erst später eingeführt.

Frage: Man sagt manchmal: Ueber Zwirnsfäden stolpern. Woher kommt die Redensart?

Antwort: Die Redensart: Ueber Zwirnsfäden stolpern findet sich in Schillers „Verschwörung des Fiesco“, Akt 2, Scene 5. Bekannter wurde sie aber erst durch Bismarck, der am 30. Januar 1869 im preussischen Abgeordnetenhaus sagte: „Ueber juristische Zwirnsfäden wird die kgl. preussische Regierung nicht stolpern in der Ausübung ihrer Pflicht, für den Frieden des Staates zu sorgen.“



Was die Mode bringt

Teekleider

Jede Kritik steigert die Leistung! Auch wenn Kritiken nicht ganz objektiv entstehen — oder gerade dann — sind sie ein Ansporn, durch besonders gute Leistungen der Möglichkeit ungünstiger Beurteilung von vornherein den Boden zu entziehen. Das gilt für jede Leistung, die uns unser Wirken und Schaffen, unsere Erscheinung und Persönlichkeit in Zusammenhang mit dem Urteil anderer bringen kann — also auch für den modischen und ästhetischen Wert unserer Kleidung. Allerdings mit der Einschränkung, daß die Kritiker auf diesem Gebiet meist weiblichen Geschlechts sind. Dafür ist das Frauenurteil um so schärfer! und darum widmet jede Dame, die in vorwiegend weibliche Gesellschaft geht, wie sie ein Nachmittags-tee darstellt, ihrer Toilette ganz besonders Sorgfalt — schließlich hat man lieber das Bewußtsein, gute Kritiken zu bekommen, als das des Gegenteils!

Das Teekleid nimmt oben eine Sonderstellung ein: es ist noch kein ausgesprochenes Abendkleid, aber doch in Material und Linie schon von einer gewissen Festlichkeit, die der Veranlassung entspricht. Da sich nun die Mode als Grundtendenz auf das Thema „Jumperkleid in geteilter Silhouette“ festgelegt hat, verlangt das Detail in der Variation dieses Themas ganz besondere Beachtung.

Es ist geradezu erstaunlich, wie vielseitig modische Erfindungsgabe das Grundthema zu variieren weiß! Als letzte Nuance dieses — modisch nun schon stark dem Ende zuneigenden Winters — erschien die schräge Linie: weil sie neu ist, fordert sie erhöhte Betonung! Der stets getreue Helfer in solchen Fällen, das Seidenband, unterstreicht daher die Linienführung eines dem weibchen angeschnittenen, schrägen Jabotteils, dessen Ansatz an der Schulter durch eine gleichfarbige Bandschleife überdeckt ist, deren Enden lang herabfallen und zur schrägen die senkrechte, streckende Linie geben. Ein etwas weniger breites aber sonst in der Tendenz gleiches, angeschnittenes Modenteil vor in der Mitte des Rocks, das unter der Schmalte des breiten Stoffgürtels ansetzt, sorgt für harmonische Wiederholung des schrägen Effekts (A). Auch die zwar nicht mehr neue, aber doch ihrer eleganten Wirkung halber fast unsterblich scheinende Idee der Gegenüberstellung zweier Farben feiert immer wieder am Teekleid besondere Triumphe. Lehmgelbe Seide wird als breiter, abgestumpfter Reil einem sonst glatten Rock aus staubblauer Seide eingeseht und gibt harmonisch auch das Material duftiger, unten gebauschter Ärmel her, die mit weiß geschneittenen Manschetten aus dem blauen Material abgeschlossen sind, das sinngemäß zum Rock ein bläuliches tragenloses Leibchen mit rundem, hoch schließendem Ausschnitt bildet. Mit sonstigen Garnitureffekten muß man in solchen Fällen sparsam umgehen: ein leichtes geometrisches Stüderemotiv, von dessen Mitte eine Seidenbandschleife mit



J. 3839

J. 3840

J. 3830

T. 5710

langen Enden herabflattert, über der Büste genügt (B). Was der Seide recht, muß dem Wollstoff billig sein: auch hier gibt „zweierlei Tuch“ gute Wirkung. Allerdings erscheint diese Zweiteilung der Farben — braun und sandfarben — nur am Leibchen, dessen Oberteil nebst den Ärmeln aus dem hellen Material gearbeitet ist. Eingestickte Bäckchen überdecken die spitzenartige Ansatzlinie, deren Tendenz am Rock in gleicher Weise wiederholt wird. Logischerweise müssen dann auch die Besätze am Kragen und den Manschetten zähig aufgesetzt werden! (D). Wieder eine andere Variation dieses unerschöpflichen Themas ist der Gedanke, einen ärmellosen, schmal aber tief eingeschnittenen Jumper aus gemustertem Samt ziemlich tief unter der Taille einen glatten Rock aus Crêpefatin anzusetzen, dessen Mitte ein faltenteil zeigt. Dadurch, daß man dieses faltenteil, die Ansatzlinie von Jumper und Rock, nach oben zu überfahren läßt, erhöht man den Eindruck des Kleidmähigen dieses sportlich einfachen, aber durch Originalität der Idee und Kostbarkeit des Materials doch sehr festlich wirkenden Kleides (C)! Zu allen Modellen sind Spornschnitte erhältlich.

Verzeichnis der Schnitte und Abplättmuster zu den abgebildeten Modellen.

- J 3839 Großer Schnitt erhältlich in Größe 44 u. 46
- J 3840 Großer Schnitt erhältlich in Größe 44 u. 48
- J 3830 Großer Schnitt erhältlich in Größe 44 u. 46
- T 5710 Großer Schnitt erhältlich in Größe 44 Abpl. 1 Bg.